

baren Trennungsgebälkes zwischen den beiden Arcadenreihen. Die Bögenwölbung beginnt über einfach profilirten Kämpfergesims-Stücken. Die Spannweite der unteren Arcadenöffnungen bemisst sich auf 2,40 m, die lichte Höhe derselben bis unter den Schlußstein des Bogens auf 4,50 m. Als Hauptmaasse nennt Brunn rund 70,0 m für den grössten Durchmesser des halbkreisförmigen Gebäudetheiles und 21,5 m für die Breite der Orchestra, wonach das Theater zu Gubbio unter die grössten der in italischen Provinzialstädten erhaltenen zu rechnen ist. Die Riesenbauten Rom's freilich überbieten es um mehr als das Doppelte seiner Abmessungen.

Der Grundplan der von der Orchestra durch einen zur Unterbringung des Vorhanges bestimmten corridorähnlichen Raum getrennten Bühne weicht von der üblichen Anordnung nicht ab. Die Rückwand der Skene nahmen drei Nischen ein, eine grössere halbkreisförmige in der Mitte, je eine rechteckig gestaltete zur Linken und Rechten. In den Nischen öffneten sich, um 4 Stufen über dem Fußboden erhoben, die drei Hauptbühnenzugänge. An den Schmalseiten der Skene wie gewöhnlich je ein Seiteneingang. Der ganze Bautheil ist aber lediglich in den untersten Maueranfängen conservirt, welche gerade genügen, um den einstigen Aufbau zu erkennen. Von besonderem Interesse ist die Ausbildung des Grundrisses zu beiden Seiten des Skenengebäudes, indem in den Winkeln zwischen den vorspringenden Stirnfronten des Zuschauerraums und den Seitenfassaden des Bühnenhauses geräumige quadratische Vestibüle angelegt sind, von welchen aus der Eintritt in alle Haupttheile des Bauwerks erfolgen konnte, in die Hintergebäude, zur Bühne selbst, zur Orchestra und mittelst kleiner Seitentritten auch zu den Sitzreihen.

Diese Vorräume und ihre mögliche Benennung bespricht Brunn mit grösserer Ausführlichkeit.

Für unseren Zweck, auf das werthvolle Bauwerk aufmerksam zu machen, mögen die vorstehenden Bemerkungen genügen. Um eine genaue und vollständige Aufnahme und Publikation des interessanten Baumontuments mit allen hinter der Bühne sich anschließenden Nebenräumlichkeiten zu ermöglichen, würde es noch weiterer Nachgrabungen und einer Säuberung der bereits bloßgelegten Theile bedürfen.

Nahe bei dem antiken Theater sind im Jahre 1440 die berühmten „Eugubischen Tafeln“ ausgegraben worden, eiserne Platten, bedeckt mit Inschriften von noch immer streitigem Inhalt. Dieselben werden als kostbare Reliquie des Alterthums und der frühzeitigen Bedeutung Gubbio's im Palazzo Municipale aufbewahrt.

Aufser dem Theater sind nur sehr geringfügige Reste antiker Bauhätigkeit wahrzunehmen. In geringer Entfernung vom Theater unmittelbar neben der Promenade, welche den Lauf der Stadtmauer begleitet, bemerkte ich die Reste eines antiken Baues, anscheinend eines Grabes in Form einer Cella. Die Aufsichten sind verfallen, dagegen ist ein Theil der Backsteinverblendung im Innern des Raumes stehen geblieben. Nur um wenige Meter erhebt sich der mit Epheu überspannte trümmerhafte Bau über den Erdboden. Ob er identisch ist mit einem von Guardabassi*) kurz beschriebenen, ebenfalls in der Nähe des Theaters gelegenen Bau ähnlicher Anlage, der jedoch bis neun Meter über der Erde emporragen soll, ist mir zweifelhaft geblieben. Wenigstens habe ich ein Bauwerk von der genannten beträchtlichen Höhenabmessung nicht erspähen können.

B. Bauwerke aus dem Mittelalter.

1. Kirchen.

S. Pietro. Fragen wir nach dem thatsächlich bestehenden ältesten Reste kirchlicher Architektur in Gubbio, so werden wir auf die unansehnliche Fassade von S. Pietro hingewiesen. Angelehnt an die unteren Theile der aus sorgfältig hergestelltem Quaderwerk bestehenden Vorderfront-Mauer sind vier alte niedrige Säulenschäfte sammt ihren ziemlich roh gearbeiteten Akanthusblatt-Capitellen erhalten. Der Arbeit des Blattwerks nach kann es zweifelhaft erscheinen, ob hierin Bruchstücke spätrömischer Baukunst oder aber nur unbehilfliche Nachbildungen derartiger Arbeiten zu erblicken sind. Wahrscheinlich bildeten die um ein Viertel ihres Umfanges in die Mauer eingebetteten Säulen die Wandstützen für eine gewölbte fünf bogige Vorhalle. Zur Aufnahme des Hauptportals wurde dem mittleren Intercolumnium eine grössere Spannweite gegeben. Die beiden äusseren Wandsäulen oder Pilaster sind zwar nicht mehr vorhanden, es deuten aber Reste von Schildbögen an der Frontmauer auf den ehemaligen Bestand von fünf Gewölben hin. Die fünf roh gearbeiteten Blendbögen ruhen auf kleinen in der Höhe der Säulencapitelle liegenden, mit Blätterornament gezierten Consolen. Die Säulen selbst nahmen die breiten Theilungsurte zwischen den Gewölben auf. Das mit einem unproportionirt feinen Profile umrahmte Rundbogenportal wird ausser nochmals eingefasst von einem dicken Wulst, der wie eine Dreiviertelsäule zu beiden Seiten der Thür aufsteigt, und dann, am Kämpfer unterbrochen durch zwei mit unförmlichen Löwenleibern ausgestatteten capitellähnlichen Zwischenstücken, auch noch den Halbkreisbogen der Thür umkreist. Die aufgeführten spärlichen Reste geben nicht genügenden Anhalt für eine einigermaassen zutreffende Datirung. Nur so viel läßt sich wohl mit Sicherheit behaupten, daß sie noch dem ersten Jahrtausend unserer Zeitrechnung zu vindiciren sind.

S. Pietro war eine Klosterkirche. Am Ende des 13ten oder Anfangs des 14ten Jahrhunderts muß ein Neubau der Kirche erfolgt sein, von welchem die Hauptmauern in dem jetzigen Bau noch sichtbar sind. Von dem im 16ten Jahrhundert gänzlich umgebauten Innern kann hier nicht die Rede sein. Aeußerlich erscheint das weiträumige Langhaus durch kräftige Strebepfeiler, von denen sich noch sieben an der Nordwestseite erkennen lassen, in eine Reihe von schmalen Systemen eingetheilt. Es weist diese Anordnung auf die bei den meisten eugubiner Kirchen zur Ausführung gekommene eigenthümliche Dach- und Deckenbildung hin, deren Princip wir besser bei der nachstehenden Besprechung des Domes S. Ubaldo kennen lernen werden. Bei S. Pietro sind die Strebepfeiler dicht unter dem Dachvorsprung durch Rundbögen unter einander verspannt. Auf jede Travée kam ein schlankes Spitzbogenfenster, oben im Bogen mit einem aus der Laibung hervorwachsenden Nasenpaar ausgestattet. Aus dem jetzigen Bestande konnte ich mir kein sicheres Urtheil bilden, ob die mittelalterliche Kirche schon ein Querhaus besessen habe. War dies, wie ich vermuthe, nicht der Fall, so scheint mir Vieles, vornehmlich aber die ähnliche Disposition anderer Kirchen Gubbio's dafür zu sprechen, daß sich das Langschiff mit der nämlichen Constructionsweise bis zu dem Vorraume des Chores, welcher gewölbt war, fortgesetzt habe. Alsdann wären auf sechs kürzere Langhaus-Travées drei um etwas längere gefolgt, und hieran hätte sich der aus dem gewölbten Vorraum und der aus dem halben Achteck gebildeten Apsis bestehende Chor angeschlossen, dessen geräumige Entwicklung durch die Anzahl der Klosterbrüder bedingt war. Der Chor erhielt sein Licht durch ein großes in der Axe der Kirche angebrachtes, trefflich gezeichnetes

*) Indice - Guida, pag. 98.

Spitzbogenfenster. Außen sind die Ecken der Apsis mit schwächtigen Lissenen besetzt, zwischen die sich schwache Segmentbögen spannen. Am Chor allein ist das gut gegliederte Hauptgesims erhalten, bestehend aus einem Spitzbogenfriese und einer die feine unter der Dachtraufe hinlaufende Hängeplatte unterstützenden Consolenreihe. Als Material ist für den ganzen Bau der in den nächsten Bergen zu gewinnende dichte Kalkstein verwandt worden, welcher dem uns bekannten Steine des Monte Subasio durchaus ähnlich ist. Die Stücke sind auch hier mit Sorgfalt zu kleinen Quadern zugerichtet. Die Maurertechnik verdient volles Lob.

Der im 16ten Jahrhundert erfolgte Umbau wird uns weiter unten zu einer nochmaligen Besprechung der Kirche S. Pietro Veranlassung geben, sowie zur Vorlegung einer Skizze des jetzigen Grundrisses, die jedoch zur Erläuterung der eben gemachten Mittheilungen nur wenig beitragen dürfte.

Der Dom S. Ubaldo. Wer von einem freien Standpunkt aus, wo ein Ueberblick über Gubbio gestattet ist, nach dem Dome sich umschaute, wird schwerlich in jenen unscheinbaren grauen Mauermassen und unregelmäßigen Dächern, die sich über der Stadt auf schwer zugänglicher Stätte wie zufällig zusammengebaut haben, die vornehmste Kirche und den Sitz des Bischofs vermuthen. Ungeachtet der freien Lage oberhalb des Centrums der Stadt ist die Wahl des Ortes und die Ausnutzung der Baustelle eine so überaus unglückliche, wie sie sich wohl kaum bei einer andern Kathedrale wiederfinden möchte. Für ein Kloster, welches Einsamkeit und Stille sucht, wäre sie schicklicher gewesen. An steiler Berglehne, unerreichbar für jedes Fuhrwerk, umgeben von engen verlassen Gassen, erstreckt sich der langgedehnte niedrige Bau von Nordwesten nach Südosten, die monotone Seitenfront dem Thale zugewendet. Am Chor erhebt sich ein formloser Glockenthurm. Die Nordwestfront, der einzige mit Fleiß behandelte und architektonisch gegliederte Theil des Aeußern verbirgt sich scheu hinter den Mauern des benachbarten Palazzo Ducale. So tritt man, durch die äußere Erscheinung nichts weniger als angemuthet, mit den allergeringsten Erwartungen an das Bauwerk heran. Dessenungeachtet haben wir es hier mit einem wenn auch nicht eben schönen, so doch würdigen und bedeutungsvollen Bau zu thun, der für fast alle mittelalterlichen Kirchen Gubbio's und für viele der Umgegend Norm und Typus geworden ist, indem er ein einfaches gesundes Constructionsprincip für die innere Raumwirkung zur Durchführung brachte, ja selbst zu einer gewissen Großartigkeit entwickelte.

Das einschiffige Langhaus von 13,30 Meter lichter Weite überspannen zehn mächtige spitzbogige Gurtbögen, welche, jeder Decoration entbehrend, direct die auf Längsfetten ruhende sattelförmige Dachfläche tragen. Der Abstand von Mitte zu Mitte der Gurte beträgt nur 4,45 Meter. Die großen Dachbögen ruhen auf den sehr starken Längsfrontmauern, welche in märsiger Höhe über dem inneren Kirchenfußboden, in der Kämpferlinie der Gurtbögen mit einem Gesims endigen. In der großen Mauerstärke ausgespart, zieht sich, der Deckentheilung entsprechend, zu beiden Seiten des Langschiffes eine Reihe von je zehn halbkreisförmigen Rundbogennischen hin, in welchen stattliche Nebenaltäre aufgestellt sind. An das Langhaus schließt sich als ein Vorraum des Chores und zu diesem gehörig in der ganzen Schiffsbreite ein um mehrere Stufen erhöhtes Podium an, dessen Mitte der Hochaltar einnimmt. Dieser durch bunte figurenreiche Gemälde verzierte Theil der Kirche ist in späterer Zeit mit einem oblongen Kreuzgewölbe überdeckt. Ihm folgt unmittelbar die im halben Achteck abschließende Apsis, im unteren Theil modernisirt, aber oben noch mit den mittelalterlichen, auf Rippen ruhenden Gewölben ausgestattet.

In der Mitte der Apsis öffnet sich ein großes Bogenfenster. Es ist erstaunlich, mit wie wenigen Lichtöffnungen sich der Architekt unter dem heitern italischen Himmel zufrieden geben kann. Jenes Chorfenster im Verein mit einem größeren Kreisfenster in der Vorderfront über dem einzigen Hauptportal liefert allein der Kirche ihr Licht, das wenigstens an klaren Tagen gleichwohl nicht ungenügend und nicht ohne gute Wirkung ist. Für den Eindruck des Innern des Domes ist allerdings die dürftige Ausbildung des Chores von sehr nachtheiligem Einfluß. Dagegen kann es nicht gezeugnet werden, daß in der perspectivischen Wirkung der dicht gereihten Deckengurte und in der gleichmäßigen Folge der seitlichen Altarnischen ein großer Reiz liegt. Wären die Verhältnisse etwas weniger gedrückte, so hätte sich unzweifelhaft der Eindruck um vieles steigern lassen. Die Einfachheit der Constructions-idee documentirt sich besonders bei der so sparsamen Beleuchtung nicht als eine Folge mangelnder architektonischer Erfindungskraft, sondern man glaubt hier an eine beabsichtigte und wohl berechnete Strenge in der Form. Nach der Aussage eines Geistlichen ist der innere Fußboden des Domes erst in einem der letzten Jahrhunderte um die Höhe der vor dem Hauptportal erbauten Freitreppe erhöht worden. Es wird daher der Innenraum bei der ursprünglichen Anlage etwas günstigere Verhältnisse aufweisen haben.

Bevor wir zur Schilderung der Außenarchitektur übergehen, muß nachgetragen werden, daß sich in der fünften Nische zur Rechten des Eintretenden eine frei nach Südwesten hinausgebaute große Nebencapelle öffnet, ein gut proportionirter kreuzförmiger Bau mit einer Kuppel auf niedrigem Tambour über der Vierung. Die reiche Stuckirung und Vergoldung verräth einen geübten Meister vom Ende des 16ten Jahrhunderts. In der achten Nische auf derselben Seite befindet sich der Zugang zu dem südwärts sich anschließenden Capitelgebäude.

Die Vorderfront des Domes ist nach einem einfachen, gut in sich abgeschlossenen Entwurf erbaut. Die Ecken sind mit Lissenen besetzt. Der mittlere Theil der Mauerfläche, welche das Portal und das Rundfenster enthält, tritt vor die übrige Wandflucht um die Ausladung der Ecklissenen vor. Ein schwächtiges, mit Blattwerk ornamentirtes Gesims durchschneidet als horizontale Gurtung die Façade etwa in der Höhe des inneren Kämpfergesimses, und verkröpft sich um die Lissenen und den Wandvorsprung. Das Portal stellt sich als eine ärmlich simple spitzbogige Oeffnung dar. Zwei rohe Consolen an den Kämpferpunkten sind sein einziger Zierrath. Den Giebelabschluss bildet ein der Dachneigung folgender Rundbogenfriese nebst einer darüberliegenden Gesimgliederung, aus welcher sich bis zu der die Spitze bekrönenden Mittelblume eine gleichmäßige Reihe von steinernen Krabben entwickelt. Das Rundfenster über dem Portal ist zunächst mit einer mannigfaltig profilirten Umrahmung umzogen. Einen bedeutungsvolleren Schmuck erhielt es aber durch die ringsum unter kleinen schützenden Verdachungen angebrachten vier Evangelistenzeichen. Unter einem jeden der Symbole befinden sich auf einer kleinen Inschrifttafel einige erklärende Worte. In bevorzugter Stellung über dem Fenster das Bildniß des Lammes ebenfalls mit Inschrift und Verdachung. Vor dem übrigen Mauerwerk der Kirche zeichnet sich die Bauweise der Eingangsfrent vortheilhaft aus durch die saubere Fugung der röthlichen Kalksteinquadern. Die Größe der Werkstücke ist eine sehr verschiedene, je nachdem der Bruch sie lieferte.

Die Langseiten der Kirche konnten bei der unvortheilhaften Gestaltung des Bauplatzes nicht zu guter Entwicklung kommen. Für die Anlage des Capitelgebäudes bot sich nur in südwestlicher Richtung auf dem abschüssigen

Terrain gegen die Stadt hin ausreichender Raum dar, und demgemäß mußte diese Seite verbaut werden. An der anderen Langfront aber zieht sich der zur Porta Ingino führende Weg in so übertrieben starker Steigung bergan, daß man, bei dem Chor des Domes angelangt, schon die volle Höhe der Dachtraufe des Langhauses erreicht hat. Solchem gänzlichen Mangel architektonischer Durchbildungsfähigkeit ist sicherlich auch die viel mittelmäßigere technische Ausführung zuzuschreiben, welche alle diese Bautheile gegenüber der Nordwestfront aufweisen. Am Langschiff spiegelt sich noch äußerlich das Constructionssystem wieder in den stark vortretenden, den großen Gurtbögen des Innern correspondirenden Strebepfeilern. Unter dem Dachgesimse sind dieselben durch Flachbögen mit einander verbunden. Bevor der Vorraum des Chores sein jetziges Gewölbe erhielt, war er, wie sein äußerer Aufbau bekundet, zu einer Art von Querhaus mit selbstständiger Beleuchtung durch zwei in den Kreuzgiebeln angeordnete Kreisfenster ausgebaut. Ein eigentümlicher Platz ist dem Glockenthurm angewiesen über der äußerlich quadratisch, innen halb achteckig angelegten Apsis. Ueber das Dach der Kirche erheben sich noch zwei freie Thurmgewölbe, von welchen aber nur das obere nach jeder Seite zwei große mit gedrückten Spitzbögen abschließende Schallöffnungen erhalten hat. Am Thurm wie am Langhause liegt unter dem Dachvorsprung ein kleines Kranzgesims, bestehend aus einer Consolenreihe und einer Hängeplatte.

Der Güte des Herrn Bonfatti verdanke ich die einzige mir bekannt gewordene exacte Angabe über die Zeit der Erbauung des Domes S. Ubaldo. Danach wurde die alte Kathedrale im Jahre 1120 durch eine Feuersbrunst zerstört, der Neubau aber schon im Jahre 1122 begonnen und innerhalb eines Zeitraumes von 7 Jahren beendet. Bonfatti spricht zugleich die Vermuthung aus, daß der neue Dom das Werk eines uns schon bekannten Baumeisters, des Magister Johannes aus Gubbio sein möchte, des Erbauers der Kirchen S. Rufino und Sa. Maria Maggiore zu Assisi. Der zuletzt genannte Bau trägt außer dem Namen des Architekten das inschriftliche Datum 1163 an sich, und würde danach diesem Baumeister eine mehr als vierzigjährige Wirksamkeit zuzuschreiben sein. Unglaublich erscheint dieses nicht, auch giebt die Architektur des eugubiner Domes, namentlich seiner Vorderfront, keinen Anlaß, jener Annahme entgegenzutreten. Immerhin bleibt die ansprechende Idee eine Hypothese.

Um weiter unten nicht noch einmal auf den Dom S. Ubaldo zurückgreifen zu müssen, möge gleich hier ein in demselben befindliches werthvolles Werk der Holzschnitzkunst, der im Chor aufgestellte Bischofsthron, Erwähnung finden. Auf den breiten Seitenlehnen des Thrones stehen zwei zierliche cannelirte Säulen. Darüber strecken sich fein gegliederte Gebälkstücke, über die sich ein mit schöner Palmette gekrönter, an der Innenseite cassetirter Halbkreisbogen wölbt. Die Rückwand grenzen zwei den Säulen correspondirende ornamentirte Pilaster ab, und zwischen diesen ist die Mittelfläche ausgefüllt mit dem reichsten und schönsten Ranken-Schnitzwerk, das nach Zeichnung und Stilisirung den herrlichen Arbeiten im Chor von S. Pietro zu Perugia ebenbürtig ist. Als den Verfertiger nennt Guardabassi den Antonio Maffei, eines der hervorragendsten Mitglieder der berühmten Holzbildner-Familie Maffei in Gubbio.*)

Das Beispiel des neu erbauten Domes scheint während der ganzen Dauer des 12ten Jahrhunderts einen Anstoß zu anderen Kirchenbauten nicht gegeben zu haben. Dagegen sah Gubbio im 13ten Jahrhundert zahlreiche Kirchen entstehen, für welche das Vorbild von S. Ubaldo maafsgebend

*) Indice-Guida, pag. 103.

geblieben. Wir stellen in unserer Schilderung die nachweisbar dem Constructions-Schema des Domes nachgebildeten Kirchen den wenigen anderen voran, welchen entweder ein völlig abweichendes Bausystem zu Grunde liegt, oder an denen sich die Spuren der ehemals gleichen ortseigenthümlichen Bauweise verwischt haben.

S. Agostino, die Kirche des vor der Porta Romana in nächster Nähe der Stadt gelegenen Augustinerklosters giebt den Typus des eugubiner Domes in seiner ganzen Einfachheit wieder, nur sind die Verhältnisse des Innern umgebildet worden. Bei einer Spannweite des einschiffigen Langhauses von 10,70 Metern, im Lichten gemessen, bemißt sich der übrigens nicht immer gleichmäßige Axenabstand der Deckengurte auf durchschnittlich 5,50 Meter. In S. Agostino ist auch noch an dem Princip festgehalten, den großen Bögen in der beträchtlichen Stärke der beiden Längsfrontmauern ihr festes Widerlager zu geben, und die Monotonie dieser Mauer Massen durch große zwischen je zwei Gurtbögen eingespannte Nischen für Nebenaltäre aufzuheben. Die Kirche zählt auf die Länge des Schiffes sieben spitzbogige Deckengurte und demgemäß jederseits acht rundbogige, im Grundriß rechteckig gezeichnete Altarnischen. Für eine Klosterkirche ist der Chor von ungemein geringen Abmessungen. Ein demselben zuzurechnender Vorraum existirt hier nicht, sondern es bildet lediglich eine ziemlich kleine, von dem vorderen Hauptraum durch einen pomphaften Spätrenaissance-Altar gänzlich abgesonderte Apsis von rechtwinkliger Grundrißform den hinteren Abschluß der Kirche. Den bescheidenen Raum überspannt ein auf schweren Rippenwulsten ruhendes Kreuzgewölbe. Vor einer Reihe von Jahren entdeckte man, daß der Chor unter der Hülle einer dicken Tünche auf Decke und Wänden in kleiner Feldertheilung werthvolle Gemälde des 14ten Jahrhunderts barg.*) Die Malereien sind jetzt von geschickter Hand bloßgelegt, und empfangen durch das eine große Spitzbogenfenster in der mittleren Chorwand eine recht vortheilhafte Beleuchtung. Dem Schiffsraum wird nur durch ein großes Fenster in der Eingangsfront Licht gespendet.

Die Klostergebäude sammt dem großen mit durchaus schmucklosen, auf kleinen rohen Säulen ruhenden Arcaden umgebenen Hofe gewähren einen ärmlichen Anblick. An der Außenarchitektur der Kirche fällt sofort die eigentümliche Gestalt der Strebepfeiler in die Augen. Sie sind, wahrscheinlich nach dem Muster von S. Francesco zu Assisi, von halbkreisförmiger Grundrißform. Das aus einer über kleinen Consolen ausladenden Hängeplatte bestehende Dachgesims hat man mit um die Strebepfeiler herumgeführt, wodurch eine ganz hübsche Wirkung erzielt worden ist. Die Kirche ist durchweg in mittelguter Bruchsteintechnik ohne Verputz erbaut. Von außen her sind auch zwischen den Strebepfeilern die jetzt vermauerten Spitzbogenfenster des ursprünglichen Baues von der an den eugubiner Kirchen dieser Periode regelmäßig wiederkehrenden schlanken Form mit zwei Nasen in dem oberen Bogenabschluß sichtbar. Nur die erste und die letzte der Langhaustravées entbehren der Fenster. An die Nordfront der Kirche angeschlossen, erhebt sich neben der zweiten Travée vom Chor aus gerechnet der in der Form den dürftigen Klostergebäuden ebenbürtige Glockenthurm.

Nach Bonfatti's Angabe begann der Bau von S. Agostino im Februar des Jahres 1253.

Sa. Maria nuova entstand, demselben Gewährsmann zufolge, gleichzeitig mit S. Agostino zwischen den Jahren 1250 und 1280. Im Innern der Kirche ist von der alten Anlage nichts mehr zu erkennen als nur die geringen räum-

*) Guardabassi führt in seinem Indice-Guida pag. 98 die dargestellten mannigfaltigen Gegenstände summarisch auf.

lichen Abmessungen und etwa noch das kleine rippenlose Kreuzgewölbe des quadratischen Chores. Das Schiff ist ein leeres, mit kahlen Mauern umgrenztes Oblongum; nur die Mitten der Langwände werden durch je eine Altarnische ausgezeichnet. Dafs nach dem ursprünglichen Bauplan die freien Flächen mit Absicht hergerichtet wurden, um Platz für Wandmalereien zu haben, erweisen die an einzelnen Stellen unter der Tünche wieder zum Vorschein gekommenen Gemälde. Oberhalb der Wandflächen umzieht ein glattes modernes Gebälk den ganzen Raum, und darüber spannt sich ein Tonnengewölbe aus von 9,80 Meter lichter Weite mit tief eingeschnittenen StICKKAPPEN, deren Anzahl den ehemaligen Deckentheilungsurten der alten Kirche entspricht. In den StICKKAPPENBÖGEN eine Reihe rechteckiger Fenster, die ein sehr vortheilhaftes Licht liefern.

Das im Uebrigen unscheinbare Aeußere beansprucht durch die eigenthümlichen Unregelmäßigkeiten der Eingangsfront einiges Interesse. Die Strafsenanlage brachte es mit sich, dafs die Façade nicht rechtwinklig zur Längsaxe der Kirche steht, und außerdem ist das schön gezeichnete Portal aus der Mitte an die eine Ecke gerückt worden, wohl zu keinem anderen Zwecke, als dafs es von weit her in der an der Seitenfront der Kirche vorbeipassirenden langen geraden Hauptstrafse zu sehen sei. In vertikaler Richtung theilen Lissenen die giebelförmig abschließende Front in drei Felder, horizontal wird sie etwa in der Höhe, wo man die Kämpferlinie der früheren inneren Gurtbögen vermuthen möchte, nochmals durch ein auch um die Lissenen verkröpftes Zwischengesims getheilt. Danach wäre man beim Herantreten an die Kirche geneigt, auf eine dreischiffige Anlage zu schließen. An dem Portal mit seiner breiten Einrahmung, den elegant mit Blattwerk decorirten Kämpfercapitellen und der spitzbogig kleeblattförmigen Bildung des eigentlichen Thürbogens zeigt sich die Sorgfalt der Ausführung in ihrem besten Lichte. Das hübsch umrahmte große Rundfenster in der mittleren Fläche des Giebels ist jetzt vermauert. In der Giebellinie werden die Lissenen zunächst durch eine Consolereihe unter einander verknüpft und darauf folgt noch ein parallel laufendes, gleichfalls mit Consolen ausgestattetes Giebelgesims. Während die Vorderfront in der saubersten Technik ein quaderähnlich gefügtes Kalksteinmauerwerk aufweist, ist die Seitenfront ganz schlicht in gewöhnlichem Bruchsteinmauerwerk aufgeführt. Wir begegnen hier wieder den üblichen Strebepfeilern, die oben unter dem Dachgesims durch Bögen verbunden sind.

S. Giovanni. Wie mir Herr Bonfatti mittheilte, geschieht der Kirche S. Giovanni schon vor dem Jahre 1100 Erwähnung. Die Erbauungszeit der jetzigen, jedenfalls bedeutend jüngeren Kirche ist nicht festgestellt, dürfte aber dem 14ten Jahrhundert angehören. Unter Beibehaltung der Hauptgrundzüge des eugubiner Kirchensystems tritt in S. Giovanni doch eine viel freiere Auffassung desselben zu Tage. Unverkennbar war der Erbauer bestrebt, dem strengen Constructionsschema durch feinere Verhältnisse, durch weitere Axentheilung und zierliches Beiwerk die herbe Nüchternheit zu nehmen. Die Lage des Gebäudes senkrecht zum Bergabhang, mit der Eingangsfront gegen das Thal gewendet, liefs nur eine geringe Längenausdehnung des einfachen Kirchenschiffes zu. Die Breite des Langhauses im Lichten gemessen beträgt 10,5 Meter. Fünf Travéen, durch vier spitzbogige Gurte getrennt, bilden den durch gute Verhältnisse angenehm wirkenden Hauptraum. Die glatten Wandflächen erfahren nur in der zweiten und vierten Travée durch Wandnischen von geringer Tiefe und durch die in denselben aufgestellten Nebenaltäre eine Unterbrechung. Bei der Construction der großen Dachgurte brachte der Architekt eine artige Neuerung zur Anwendung, indem er die Bögen nicht

unvermittelt von der Umfassungsmauer aufsteigen liefs, sondern ihnen ein kräftiges Kämpferglied als Basis gab, welches von zwei zierlichen Zwergsäulchen unterstützt wird. Der quadratische Hauptaltarraum ist mit einem hochbusigen, auf Rippen ruhenden Kreuzgewölbe überdeckt, und von drei Seiten her durch schlanke Spitzbogenfenster erhellt. Einige Fenster von gleicher Form, unregelmäßig im Langhause vertheilt, führen der Kirche genügendes Licht zu. Ein in der Kämpferhöhe der Chorapsis ringsumlaufendes schmales Gesims schneidet unschön in die Fensterlaibungen und die Hintermauerung der Deckenbögen ein.

Sowohl der Hauptaltar als auch die vier Seitenaltäre scheinen alt zu sein. Die Detailformen haben überall etwas unbehilfliches; auch tragen die Ornamentformen an den Capitellen und Basen der zahlreich angewandten Zwergsäulen mehr einen romanischen als gothischen Charakter, so dafs man auf die Vermuthung hingewiesen wird, es seien Ueberbleibsel eines älteren Baues bei dem gothischen Neubau wieder zur Anwendung gekommen.

In der Mitteltravée der südöstlichen Langwand öffnet sich eine polygonal abgeschlossene Taufcapelle in einer Art von Triumphbogen, dessen Kämpfer ähnlich wie die Deckenbögen von jederseits zwei dicht neben einander geordneten freistehenden Säulen getragen werden. In der Capelle selbst steigen von sechs dünnen, mit einfachen Blattcapitellen ausgestatteten Wanddiensten die Rippen des Polygonalgewölbes auf. Der Taufstein, in seinem unteren, das Taufbecken enthaltenden Theile ein schwerer sechsseitiger, mit dürftigen Reliefdarstellungen geschmückter Sockel, trägt oben einen gefälligen Zierbau, eine kleine, auf sechs ionischen Marmorsäulchen ruhende Kuppel mit fein gearbeitetem Laternenaufsatz.

Den inneren Deckenbögen entsprechen auch am Aeußeren starke, um 0,90 Meter vortretende Strebepfeiler. Diese, so wie die Fronten des Langhauses und des Chores sind in mittelgutem Bruchsteinmauerwerk erbaut. Mit vorzüglicher Präcision sind dagegen wieder die Eingangsfront und die unteren Geschosse des nach Südosten an dieselbe sich anlehenden Campanile ausgeführt. Die Ecken des Thurmes fassen kräftige Lissenen ein. Den einzigen Schmuck der Vorderfaçade bildet das mit Rundsäulchen und Hohlkehlen und mit einer breiten äußeren Umrahmung eingefafste Rundbogenportal. Das Kreisfenster, welches ohne Zweifel ehemals über der Kirchenpforte bestanden, ist gelegentlich einer ungeschickten späteren Reparatur beseitigt worden.

Chiesa dello spedalicchio. Mit dieser kleinen vor der Porta Trasimeno zur Linken der peruginer Landstrafse gelegenen Hospitalskirche schließen wir die Liste der ersichtlich nach dem ortseigenthümlichen Structur-System erbauten Gotteshäuser in Gubbio ab. Die ganze Anlage beschränkt sich hier lediglich auf einen einfachen rechteckigen Raum ohne jede Wandgliederung, ohne Nebencapellen, ja ohne einen besonderen Raum zur Aufstellung des Hauptaltars. Auf halber Wandhöhe markirt ein mageres Gesims die Kämpferlinie der vier spitzbogigen Dachträger. An manchen Stellen der Wand gewahrt man die Ueberreste von Frescomalereien, welche übrigens schon zum Theil durch die Feuchtigkeit abgelöst sind, theils noch unter einer dicken Kalktünche verborgen liegen. In der glatten, gänzlich schmucklosen Vorderfront gewährt ein spitzbogiges Portal mit kleinem Umrahmungsglied den Zutritt von der Landstrafse her; darüber ein schlankes Spitzbogenfenster. Andere Fenster von gleicher Größe gewahrt man in der Nordfront zwischen den daselbst angeordneten Strebepfeilern. Wieder drängt sich auch hier die an den bisher betrachteten eugubiner Kirchen gemachte Bemerkung auf, dafs die Güte des Mauerwerks der Eingangsseite die aller übrigen Fronten um ein bedeu-

tendes Maafs überragt. Die Chiesa dello spedalichio, augenscheinlich seit geraumer Zeit ausser Gebrauch und theilweise sogar des Daches beraubt, eilt einem schnellen Verfall entgegen.

S. Francesco. Wie ein Fremdling steht die Kirche des Franciscaner-Klosters am Mercato den übrigen unansehnlichen und einförmigen Kirchen Gubbio's gegenüber. Uns erfreut es, nach dem Einerlei der letzteren ein frisches, eigenartiges Bauwerk zu gewahren, das auch auf sein Aeußeres einen Werth legt und dem ängstlichen Verstecksein in den Gassen und zwischen den Häusern eine repräsentable Lage an dem großen öffentlichen Markte vorzieht. In diesem selbstbewußten Auftreten drückt sich deutlich das starke Gefühl der eigenen Bedeutung des jungen Ordens aus, der schon bei Lebzeiten seines großen Stifters in Gubbio seiner Wirksamkeit das Feld geöffnet haben soll. In praktischer Weise wird man auch hier wie bei dem Mutterkloster mit dem Bau der Conventgebäude den Anfang gemacht haben, damit zunächst die Brüder festen Fufs fassen konnten; erst danach wird die Errichtung der Kirche mit größerer Mühe in Angriff genommen sein. Wie Guardabassi, gestützt auf eine Mittheilung Bonfatti's, angiebt, geht aus einem Breve Nicolaus' IV hervor, daß der Bau der Kirche und des Klosters im Jahre 1292 beendet war.*)

Die Lage des ganzen Gebäudecomplexes ist aus dem Plane der Stadt deutlich genug zu ersehen. In der Breite der südwestlichen Langfront der Kirche erstrecken sich die durchweg einfachen, dem bloßen Bedürfnis räumlicher Unterkunft bestimmten Klostergebäude bis zur Stadtmauer. Ein mit Hallen an drei Seiten umgebener, an der vierten Seite durch die Kirche selbst abgegrenzter Hof trägt sammt den weiterhin sich anschließenden Gebäulichkeiten den Stempel trübseliger Vernachlässigung aufgedrückt; ein Theil des Klosters dient der kleinen Garnison Gubbio's als Caserne. Die Architektur dieser Theile ist grob und durchaus nicht der guten Bauart der Kirche entsprechend. In dem Hofumgange sind eine Thür und zwei Fenster erhalten, welche, vielleicht zum ehemaligen Capitelsaal gehörig, in ihren dürftigen Gliederungen den Grad von Aufwand bezeichnen, den man für die Behausung der Bettelmönche für zulässig erachtete.

Schon durch ihre dreischiffige Anlage zeichnet sich die Kirche S. Francesco vor allen anderen Kirchen der Stadt aus. Ein Umbau im 17ten Jahrhundert hat die äussere Architektur völlig intact gelassen und auch an der Grundrissdisposition des Innenraumes nichts Wesentliches geändert. Es ist ein unbegreiflicher Irrthum Guardabassi's, wenn er angiebt, die Kirche sei in Form eines lateinischen Kreuzes erbaut. Weder an der ursprünglichen, noch an der jetzigen Gestalt ist auch nur die leiseste Andeutung eines Querschiffes zu erkennen. Der Bau des 13ten Jahrhunderts bestand vielmehr nur aus den drei Schiffen, deren jedes mit einer seiner Breite entsprechenden Altarapsis schloß. Von der 19,5 Meter betragenden Gesamtbreite der drei Schiffe im Lichten gemessen entfallen 8,4 Meter auf die Spannweite des Mittelschiffs, dessen Länge einschliesslich der Chornischen 53,5 Meter mißt. Schlanke achteckige Pfeiler, ehemals 14 an der Zahl, scheiden die Schiffe von einander. Die Abstände der Stützen sind nicht durchweg dieselben, sondern es haben in den beiden ersten Travéen zunächst der Vorderfront die Arcadenbögen eine beträchtlich größere Spannweite, als in den nachfolgenden sechs Systemen. Ich bin der Ansicht, daß die zwischen die Bogenöffnungen der letzten Seitenschiff-Travéen eingespannten Mauern, welche jetzt dem Hauptchore eine größere Tiefe geben und zwei mit den Nebenapsiden vereinigte Capellen am Chorende der Seitenschiffe von der

*) Guardabassi. Indice-Guida, pag. 99.

übrigen Kirche absondern, erst eine Zuthat des erwähnten Umbaues sind, und daß der für die Ordensbrüder zu reservirende Chorraum bei der ersten Anlage nur durch Erhöhung des Fußbodens um einige Stufen und durch niedrige Schranken von dem vorderen allgemein zugänglichen Raume getrennt war. Die Apsiden, von welchen die größere des Mittelschiffs auch innen aus einem halben Zehneck, die kleineren seitlichen aber halbkreisförmig gebildet sind, während nach außen alle drei eine polygonale Grundrissform zeigen, sind die einzigen gewölbten Theile des mittelalterlichen Baues; die drei Schiffe mußten sich mit dem frei sichtbaren Dachstuhl begnügen. Wer hinaufsteigt über die jetzigen Gewölbe, wird die einfache, jeglichen Schmuckes baare Deckenbildung noch erhalten finden.

Es hat etwas Anziehendes, zu denken, daß diese in Gubbio gleichsam als ein Fremdes importirte Kirchenanlage doch einer eugubiner Erfindung entsprossen sei, indem der von dem eugubiner Meister Johannes im 12ten Jahrhundert erbaute Dom von Assisi, dessen ursprüngliche Gestalt in vielen Punkten Aehnlichkeiten mit der von S. Francesco zu Gubbio aufweist, der letzteren Kirche wohl als Vorbild gedient haben mag. Die dem Innern der Kirche zugeführte Lichtmenge war vordem gewiß eine sehr reichliche, da beide Längsfrontmauern mit einer Anzahl schmaler aber hoher Fenster ausgerüstet waren, während sich in der Giebelfront drei Rundfenster öffneten.

Das reicher als das Innere durchgebildete Aeußere von S. Francesco hat ersichtlich an der ursprünglichen Architektur keine nennenswerthe Aenderung erlitten. Die südwestliche Längenfront, welche behufs Abschlusses der Klostergebäude zuerst in Angriff genommen werden mußte, erweist sich auch aus anderen Gründen deutlich als der älteste Theil der Kirche. Von dem Klosterhofe aus kann man denselben gut übersehen. Hier hatte man in Nacheiferung der Oberkirche von S. Francesco zu Assisi mit einem breiten, kräftigen Façadensystem den Anfang gemacht. Zwischen weitläufig eingetheilten, nicht ganz bis zur Dachhöhe des Seitenschiffes hinaufgeführten Strebepfeilern sind aus den großen Wandflächen breite, mit Stab- und Maafswerk ausgestattete zweitheilige Spitzbogenfenster herausgeschnitten. Bei Fortsetzung des Baues nahm man aber von der Weiterführung dieses von einem Gewölbebau entlehnten Architektursystems Abstand. Die andere an dem Mercato sich erstreckende Nebenschiff-Front ist über einem Sockel durch Lissenen in schmalere Wandfelder eingetheilt, deren Breite im Allgemeinen der inneren Arcadentheilung gleich kommt. Jede Travée enthält ein schlankes Spitzbogenfenster ohne Maafswerk, jedoch nach oben mit jenem durch zwei aus der Bogenlaibung vorspringende Nasen entstehenden kleeblattförmigen Abschluß versehen, welcher sich fortan in Gubbio als normale Fensterform der mittelalterlichen Kirchen eingebürgert hat. Den Spitzbogen des Fensters begleitet, vom Kämpfer anfangend, ein kleines Umrahmungsgesims. Unter dem einfachen simaförmigen Dachgesims verbindet ein Rundbogenfries die Theilungslissenen. Das dritte und vierte Wandfeld dieser Façade, von der Vorderfront an gerechnet, sind als eine für sich bestehende Mauerfläche ohne Lissenen zusammengefaßt, um einer bedeutenden Seitenportalanlage Raum zu schaffen. Die schön gezeichnete rundbogige Doppelpforte ist aus ausgesuchten Werkstücken rothen und gelblichen Marmors, wie ihn Umbrien hervorbringt, construiert. Nicht minder in den einzelnen Formen, wie im Materiale erkennt man die unmittelbare Abhängigkeit von der in diesem Jahrhundert in Assisi zu so hoher Blüthe geförderten Handwerkstechnik. Hier wie in Assisi begegnen wir bei der Gliederung der unter 45° abgeschmiegtten Portallaibung dem Wechsel von Rundsäulchen und Hohlkehlen, der Markirung des Bogenansatzes durch ein

kunstvoll ornamentirtes Kämpfercapitell, und der flach profilirten breiten äußeren Umrahmung. In der glatten Mauerfläche über dem Portal prangt eine mit feinem Maafswerk und eleganten Ziersäulchen reich geschmückte Fensterrose.

In gleicher Weise wie bei der Nordostfront ist das Außere des gefällig gruppirten Chores ausgebildet. Wie das Mittelschiff der Kirche die Seitenschiffe um ein geringes Maaf überragt (das Gesims des Mitteldaches, aus einer Hängeplatte über einer Consolreihe bestehend, liegt nicht volle zwei Meter über der Anschlußlinie der Nebendächer), so erhebt sich auch die Mittelapsis nur wenig über die seitlichen Altarnischen, so daß eine maafsvolle Steigerung sowohl in den Höhenverhältnissen der Tribünen wie in dem Heraus-treten derselben vor die Abschlußmauer des Langhauses den harmonischen und malerischen Eindruck des an sich sehr einfach componirten Choraufbaues erwirkt. Durch spätere Anfügungen hat der malerische Reiz der Choransicht noch bedeutend gewonnen. Um einen Glockenthurm zu erbauen, hat man, gewifs im Widerspruch zur ersten Baudee, die südliche Apsis als Substruction benutzt. Ueber einer so absonderlichen Grundform, wie sie ein durch eine gerade Linie abgeschnittener, etwas überhöhter Halbkreis liefert, konnte auch nur ein wunderlich unregelmäßiger Aufbau erfolgen. Der in zwei freien Geschossen emporragende, mit einem hübsch componirten Backsteingesims unter dem flachen Zelt-dach bekrönte Thurm hat denn auch in der That eine ganz seltsam verdrückte, den Beschauer zunächst verwirrende Gestalt bekommen unter Wahrung einer ungleichseitigen Achtecksform, welche sich mit dem halben Zehneck des Unterbaues absolut nicht hat in Harmonie bringen lassen. Der Thurm sieht aus, als sei er perspectivisch falsch gezeichnet, doch gewährt er im Verein mit den drei Apsiden und einem außerdem angefügten Treppen-Rundthürmchen einen überaus reizvollen Anblick.

Es bleibt endlich die Vorderfront zu besprechen. Diese hat am meisten gelitten, da man sie der einstigen drei Rundfenster und des Giebelgesimses beraubt hat. Der dreischiffigen Anordnung gemäß wird die Façade vertikal durch Lissenen in drei Felder zerlegt, horizontal durch ein Gurtgesims in zwei Geschosse. Die Mittelfläche unten nimmt das einbogige, in den Einzelheiten übrigens dem seitlichen Doppelportal vollständig analoge Hauptportal ein. Als ein besonderer Vorzug der Kirche S. Francesco ist die an allen Fronten mit derselben Genauigkeit durchgeführte vorzügliche Ausführung in kleinen Kalksteinquadern hervorzuheben, denen das Alter einen ungemein milden und feinen, nach dem Fußboden zu immer dunkler werdenden grauen Ton verliehen hat.

S. Martino. In anderer Weise wie S. Francesco, nämlich durch ein vollständig entwickeltes, über die Hauptschiffsbreite heraustretendes Querhaus weicht die dem heiligen Martin geweihte Kirche von der typischen eugubinischen Grundrißbildung ab. Nur die Außenmauern mit Ausnahme der Vorderfront gehören dem Mittelalter an. Das Innere präsentirt sich als eine nach der gewöhnlichen Schablone erbaute einschiffige Renaissance-Kreuzkirche. Die Kreuzflügel und der Chor sind quadratisch. Der im Giebel der Vorderfaçade zu Tage tretende, aus Backsteinen construirte große Spitzbogen liefse auch für S. Martino auf die ortsübliche Decken- und Dachbildung schließen; es bleibt aber dabei die Frage offen, wie diese auf den dichtgeordneten Deckenbögen basirte Constructionsweise mit der Ausbildung einer quadratischen Vierung sich habe in Zusammenhang bringen lassen.

S. Trinità. Als einziger sichtbarer Rest mittelalterlicher Architektur an dieser kleinen, am Ende des Corso gelegenen Kirche ist die Vorderfront aufzuführen. Sie enthält

ein gut gezeichnetes Rundbogenportal, bei welchem die eigenthümlich wirre und krause Bildung des Blattwerks an den Kämpfercapitellen Beachtung verdient. Was Guardabassi zu dieser Kirche bemerkt, „sie sei bemerkenswerth durch ihre Construction“*), ist mir unerklärlich; denn der gänzlich modernisirte Innenraum scheint mir nicht geeignet, auch nur das mindeste Interesse zu beanspruchen. Nach Bonfatti wurde der Bau der Kirche am 27. August 1270 beendet.

S. Secondo. Die Klosterkirche S. Secondo liegt außerhalb der Stadt vor der Porta S. Lucia an der nach Città di Castello führenden Straße. Wenn auch das Kernmauerwerk der ganzen Kirche das alte sein mag, so offenbaren sich doch fast nur noch am Chor innen wie außen gothische Bauformen. Dieser Bautheil besteht aus einem rechteckigen Vorraum von geringer Tiefe und der hieran sich anlehnenden fünfseitigen Apsis. An dem in gutem Kalksteinmauerwerk ausgeführten Außern bezeichnen Lissenen die Ecken des Halbpolygons. Ueber einfachen Kämpferstücken verbinden große kleeblattförmige Blendbögen die Lissenen. Die mittlere Chorseite allein enthält ein schönes zweitheiliges, spitzbogiges Maafswerkfenster mit einer wohlgebildeten, in den umfassenden Kleeblattbogen eingepaßten Umrahmung. Der Chor ist gewölbt. Ueber den rohen Capitellen der Wanddienste steigen aus dem halben Achteck gezeichnete Rippen auf. Der Hauptaltar, gleichfalls der Zeit entstammend, in welcher der Chor gebaut wurde, ist aus einem großen Kalksteinblock gemeißelt und an allen vier Seiten von kleinen gothischen Arcaden auf Zwergsäulchen umgeben. Diese Altarform findet sich häufig in umbrischen Kirchen wieder. Abgesehen von dem Chor ist die Kirche langweilig modern, ein einschiffiger Raum, mit einem Stiehkappen-Tonnengewölbe überspannt. Die Mittellinie der Kirche liegt parallel zur Landstraße, aber in einem solchen Abstände von derselben, daß dazwischen ein Theil der Klostergebäude Platz finden konnte. Ein anderer Gebäudecomplex liegt abgewandt von der Straße und umschließt einen Kreuzgang von unregelmäßig viereckiger Grundform und ärmlicher Architektur. An drei Seiten ruhen die Arcaden auf älteren romanischen Säulen, deren Basen mit Eckblattornamenten verziert sind. An der vierten Seite sind die Säulencapitelle etwas reicher gearbeitet und mit einer Art von Kämpferaufsatz versehen.

Vor dem nach Westen schauenden Haupteingang zur Kirche ist eine niedrige, auf zwei romanischen Säulen ruhende Vorhalle aus älterer Zeit stehen geblieben, von welcher aus im Erdgeschosse des Klostergebäudes sich ein loggia-ähnlicher Bogengang bis zur Straße erstreckte. Mit Ausnahme der drei vor der Kirchenfront selbst liegenden Arcaden sind die Bogenöffnungen jetzt vermauert.

Es möge hier sogleich, um die Besprechung der im Grunde wenig beachtenswerthen Kirche zu erledigen, eine kleine Betcapelle aus früher Renaissancezeit Erwähnung finden, welche ein eben so selbstgefälliger wie gottgefälliger Bürger Gubbio's zur Linken der Kirchenthür mittelst einer mit zwei vergitterten Fensterchen und einer Thür durchbrochenen Steinwand von der genannten Kirchenvorhalle abgetrennt hat. Unter dem obersten Gesims paradiert folgende im Verhältniß zu dem kleinen Machwerk übergroße Inschrift:

· GVIDONE · PRIN · REGNANTE ·
SACELLVM CVM ARA SVB VEXILLO SALVATORIS NOSTRI
DIVO ANTONIO
BARBATO ANGELVS ODDVS CI EVGVBINVS SVA IMPENSA
AEDIFICAVIT
ANNO SALVTIS MCCCCLXXXX

Im folgenden Abschnitte werden wir sehen, wie man in Gubbio zu anderen Zeiten sich bescheidete, die groß-

*) Guardabassi. Indice-Guida, pag. 103.

artigste Bauunternehmung durch kleinere aber inhaltsreiche Inschriften zu illustriren.

2. Profanbauten des Mittelalters.

Palazzo de' Consoli. Wenn wir der Besprechung des Hauptbauwerks aus mittelalterlicher Zeit in Gubbio uns zuwendend an dieser Stelle eingehender mit dem Palazzo de' Consoli uns beschäftigen, so muß hierbei in erster Linie auf den meinen Deutschen Lesern überall leicht zugänglichen Aufsatz von Hubert Stier und Ferdinand Luthmer im zweiten Jahrgange der Deutschen Bauzeitung, Nr. 31, 33 und 34 verwiesen werden. Dasselbst werden in klaren Holzschnitten Grundriß, Aufriß und Durchschnitt des wichtigen Baudenkmal gegeben, welche ich für meine übrigens von der dort gegebenen Baubeschreibung nirgends im Wesentlichen abweichenden, dieselben nur vielleicht in manchen Punkten vervollständigenden Mittheilungen als ein höchst erwünschtes Hilfsmittel des Verständnisses heranziehen möchte.

Ueber die Baugeschichte des Gebäudes geben die Archive der Stadt mannigfache Auskunft. Das Bezügliche ist in diesem Falle von dem zur Begutachtung des baulichen Zustandes und der zur eventuellen Restaurirung erforderlichen Maafnahmen und Geldmittel von der städtischen Behörde Gubbio's zu Rathe gezogenen italienischen Architekten F. Mazzei mit Beihilfe kundiger Bürger der Stadt zusammengestellt in einer kleinen Broschüre, betitelt: Memoria sulla condizione attuale dei Palazzi Municipale e Pretorio di Gubbio e sui modi di restaurarli e relativa spesa. Der in den eugubinischen Archiven völlig heimische Herr Luigi Bonfatti hat mir die Correctheit und Vollständigkeit der von Mazzei gesammelten historischen Angaben auf's Neue bestätigt, und so glaube ich nichts Besseres thun zu können, als Alles, was diese im Auslande schwerlich aufzufindende kleine Schrift an wichtigeren geschichtlichen Daten vorbringt, hier zu reproduciren. Ich will nicht ermangeln hinzuzufügen, daß die in der Darstellung allerdings ziemlich kümmerlichen und theilweise ungenauen Zeichnungen, welche auf drei Blätter vertheilt dem Mazzei'schen Referate beigefügt sind, ein sehr vollständiges Bild der Anlage gewähren.*)

Bis in die zwanziger Jahre des 14. Jahrhunderts hatten sich die Behörden Gubbio's mit einem dürftigen Stadthause im Quartier von S. Giuliano begnügt. Auch gebrach es dem gesammten öffentlichen Leben bis zu dieser Zeit an einem Centralpunkte, der piazza. Ein solcher Zustand entsprach nicht mehr der Würde und erweiterten Macht dieses blühenden Gemeinwesens. Eine längere Zeit des Friedens lief die Bürgerschaft zum Bewußtsein und zum Genuß der errungenen Macht und Wohlhabenheit kommen, und so entstand der Gedanke, als Ausdruck dieser glücklichen Verhältnisse ein neues prächtiges Gebäude in Mitten der Stadt erstehen zu lassen, in welchem sowohl der Podestà und die richterliche Behörde in einer würdigen Stätte ihres Amtes pflegen, als auch der Capitano del popolo die Versammlung der Bürger um sich berufen könne.

Eine im Archivio Armani aufbewahrte Pergamenturkunde, datirt vom 14. December 1321, enthält den Antrag der Consoli und einer Bürgerdeputation von 24 Männern, je 6 aus jedem der vier Stadtquartiere, dahin lautend, ein neues Stadthaus annähernd im Centrum der Stadt an einer Stelle zu erbauen, wo ein vom Abhange des Monte Ingino herabkommendes Wasserrinnal die Strafsen zum Nachtheil des Verkehrs quer durchschnitt. Der kleinere Rath der Bür-

*) Der Magistrat von Gubbio ist im Besitze einer größeren Anzahl von Abzügen dieser Broschüre und würde, wie ich nicht zweifle, auf ergehendes Gesuch demjenigen, welchem ein besonderes Interesse den Besitz eines Exemplares wünschenswerth machen sollte, das Schriftchen bereitwilligst zustellen.

ger billigte den Vorschlag, und beschloß behufs endgiltiger Annahme desselben die Berufung des Generalrathes zum 19. Januar 1322. An diesem Tage wurde der Bau definitiv votirt, und gleichzeitig eine Commission mit umfassender Vollmacht für die Ausführung des Beschlusses bestellt, zusammengesetzt aus je drei von den Consoli in jedem Stadtviertel zu designirenden Bürgern und zwölf anderen bereits bei früherer Gelegenheit zu einer Sachverständigen-Commission vereinigten Männern. Diese Bevollmächtigten bestimmten sich selbst ihren Geschäftsgang und wählten für die laufenden Geschäfte einen von Zeit zu Zeit sich erneuernden Ausschufs, in welchem wieder jedes Quartier seine Vertretung finden mußte. Man kam überein, daß die neue Anlage zwischen zwei parallel am Bergabhange entlang zu führende Strafsen einzuschließen sei. Die tiefer gelegene sollte 24 Fuß Breite, die obere 18 Fuß Breite erhalten. Desgleichen wurde die Bauplatzgrenze gegen das nordwestwärts sich anschließende Quartier S. Giuliano festgesetzt. Am 17. Februar 1322 wird ein Finanzausschufs von drei Sindaci gewählt, dem die Verwaltung der Gelder und der Ankauf der bei Freilegung des Bauplatzes zum Abbruch zu bringenden Häuser oblag.

Ein Bürger Gubbio's selbst, der Baumeister Matteo di Giannello di Maffeo mit dem Beinamen Gatapone lieferte die Entwürfe und leitete die Ausführung des genialen Baues. Mit diesem Werke hat sich der Meister ein preiswürdiges Denkmal gesetzt, welches durch die Kühnheit der Gesamtanlage auf ungünstigstem Terrain, durch die großartig gedachte Disposition der Räumlichkeiten, durch vollendete Technik und harmonische Schönheit der architektonischen Durchbildung seinem Schöpfer einen Platz unter den ersten Architekten jener Zeiten sichert.

Es darf kaum angenommen werden, daß man bei so rühriger Inangriffnahme der ganzen Bauangelegenheit bis zum thatsächlichen Beginn der Bauausführung eine größere Anzahl von Jahren habe ins Land gehen lassen. Nun werden aber allgemein die sehr bedeutsamen Inschriften, welche sich am Sturz und am Umrahmungsbogen des Haupteinganges des Palazzo de' Consoli vorfinden, dahin verstanden, daß erst im Jahre 1332 der Bau selbst seinen Anfang genommen habe, mithin der Zeitraum eines vollen Jahrzehntes zwischen dem energischen Beschlusse der Bürgerschaft und der endlichen Insverksetzung verstrichen sei. Dies scheint mir indess in hohem Grade unwahrscheinlich, wenn man den thatkräftigen Eifer bei den einleitenden Schritten im Auge behält. Der Text der einen auf dem Thürarchitrav angebrachten, in klarem Italienisch abgefaßten Inschrift giebt jedenfalls zwei feste Daten an, deren Beziehung zum Gebäude nur richtig erkannt sein will, während freilich die Angaben der zweiten längeren Inschrift, welche auf dem Umrahmungsbogen des Thürtympans eingeschritten ist, in ein schwer verständliches schlechtes Latein sich einhüllen.

Die erstere, in 7 Zeilen vertheilt, lautet:

DN̄I : M̄ : C · Ć · C · X · X̄ · X · I · I :
 CHOMĒCATA :
 QUESTA · OPERA ·
 E QUANDO · FU · POSTA
 QUESTA · PIETRA · AN
 M̄ · ĆĆĆ · XXX · V · DEL · M
 DOTTOBRE ·

Die zweite in zwei Reihen geordnete Inschrift folgt der Halbkreislinie des Umrahmungsbogens und zeigt nachstehende Wortfolge: